

„Ein besserer Herr“ im Düsseldorfer Schauspielhaus.

In dem Lustspiel „Ein besserer Herr“, das besser ein Unlustspiel genannt worden wäre, veranstaltet Walter Hasenclever einen Ausverkauf seiner Restbestände an Wiß. Vielleicht handelt es sich um einen Totalausverkauf wegen Aufgabe der immer und ewig mit Unterbilanz arbeitenden Filiale Dichtung. Eine Wahrscheinlichkeit, daß Hasenclever unsere „trostlose Zeit“ hat bessern wollen, indem er ihr diesen trüben Spiegel vorhielt, besteht nicht. Ganz einfach hat der Geschäftsmann die Konjunktur begriffen und eine Revue geschrieben. Diese acht Ausstattungsbilder sind abseits von Kunst.

Der „bessere Herr“ Möbius lebt davon, daß er ältlichen Damen vorschwindelt, er wolle sie glücklich machen, wofür er Geld und Scheidbücher über Erspartes entgegennimmt. Nachdem er einige Tausend dieser liebebedürftigen Damen auf seine Art „beglückt“ hat, tritt ihm in der betörenden Gestalt der Lia Kompaß das Verhängnis entgegen; er verliebt sich in sie. Lia ist die Tochter des Finanzmagnaten Herrn Kompaß, der über die Mesalliance, zu der auch seine Tochter neigt, empört ist. Nachdem er jedoch in die geradezu genialen Fähigkeiten des Herrn Möbius Einblick gewonnen hat, erkennt er dessen unerhörte Wichtigkeit, gibt ihm die Tochter und ernennt ihn zum Inspektor von Sansibar.

Das ist die von keinem Strahl höherer Schönheit getroffene Fabel. Hasenclever schmückt sie mit eigenem und anderer Leute Wiß, parodiert den sogenannten Kitsch und erfäuft selbst in ihm (wie das heut so Mode ist). Die Zöte ist ihm gar nicht so ungeläufig, wie das manche gedacht hatten. Also horche man auf! Hier einige Spezereien aus seinem Gewürzkasten: Stilles Heim, Korruption, Männerunterhosen, Fredericus-Kez-Marsch, niedliches Häuschen in Kanada, Beschneidung und Hohengrins Abschied.

Zu solchem Spiel war die Drehbühne wieder am Plage und die Filmtitel mit der überflüssigen Zeitangabe und das Grammophon als Stimmungsfabrik und der merkantile Leutnantston. Sturms Bühnenbilder sahen recht sinnvoll nach Ausverkaufsdecorationen aus, billig und nochmals billig, und dies noch gratis und jenes noch umsonst. An Reklamebeleuchtung mit Himbeertunke und Zitronensorbet war natürlich nicht gespart. Für die Regie zeichnete Kurt Reiff. Man merkt, was er will, aber man merkt auch, daß diese Effekte allesamt sehr billig sind. Daran ist letzten Endes der Autor schuld. Ein Verdienst der Regie wäre es aber immerhin gewesen, wenn die ganze Aufführung auf eine haarförmig einheitliche Stilinie gebracht worden wäre. Ganz in Form erschien einzig und allein Fritz Reiff als von Sämmtau, während alle übrigen nach gleicher darstellerischer Abstraktion nur strebten. Karl Ayser als Herr Kompaß und Kurt Reiff als Sohn Harry waren dem markanten Vorbilde schon merklich angenähert, während Cornelia Gebühres Frau Kompaß hilflos im darzustellenden Kitsch schwankte. Franz Everth, der den „besseren Herrn“ verkörperte, blieb, weil er nun mal nicht anders kann, auch in dieser Rolle noch sympathisch. Ernst Ginsbergs Rasper stand zäh im Raum und Emmy Franks Frau Schnütgen war gar nicht so übel. H. Sch.